

## Konferenzbericht

### Family and Gender.

#### Changing Patterns of Family and Gender Values in Europe and India

1.-4. März 2000, Neemrana Fort Palace, Rajasthan, Indien

Bei dem Workshop „Family and Gender“ handelte es sich um den dritten dieser Art in Indien, der im Rahmen des Programms zum Wertedialog von der Konrad-Adenauer-Stiftung initiiert worden ist. Die Thematik war organisch aus den Diskussionen des ersten Workshops hervorgegangen, der ein Jahr zuvor am selben Ort stattgefunden hatte.

Das Hauptanliegen bestand in dem Erfahrungsaustausch und dem Dialog selber. Dieser wurde getragen von elf Beiträgen von indischer und sieben von deutscher Seite. Die wichtigsten Partner von indischer Seite, die an der Vorbereitung des Workshop maßgeblich beteiligt waren, sind Frau Prof. Kumkum Sangari, Nehru Memorial Museum and Library, Frau Urvashi Bhutalia, Verlegerin von Kali for Women, und Prof. Imtiaz Ahmad, Jawaharlal Nehru University. Ferner war besonders Frau Dr. Margrit Pernau vom Südasien-Institut in Heidelberg an der konzeptionellen Vorbereitung beteiligt. Die deutschen Beiträge wurden hauptsächlich von Frau Prof. Dr. Ute Frevert (Universität Bielefeld) und Frau Dr. Gunilla-Friederike Budde (FU Berlin) erbracht. Das Eingangsreferat, in dem vor allem aktuelle politische Fragen zur Sprache kamen, hielt Mrs. Margaret Alva M.P., die seit 25 Jahren dem indischen Parlament angehört und unter den beiden Premierministern Rajiv Gandhi und Narashima Rao verschiedene Ministerämter innehatte.

Im Mittelpunkt der Diskussionen standen die Erfahrungen und die Erträge der Familien- und Geschlechterforschung in Westeuropa und Indien, wobei die Auseinandersetzungen über Geschlechterrollen immer wieder zurückbezogen wurden auf ihre Implikationen für die Familie und umgekehrt. Es bestätigte sich sehr rasch die ursprüngliche Vermutung, daß beide Debatten in Europa und in Indien jeweils sehr unterschiedlich verlaufen sind. Die Familienforschung hat offensichtlich in Europa bisher eine weitaus größere Beachtung gefunden als in Indien, während die Gender-Debatte in Indien zwar seit langem sehr intensiv geführt wird, aber in der Regel nicht in Beziehung gesetzt worden ist zu ihren familienpolitischen Implikationen. Unter diesen Voraussetzungen besteht der Wert einer Dialogveranstaltung gerade darin, in der Begegnung mit völlig anderen Fragestellungen und Perspektiven zu erkennen, was man bisher gar nicht gesehen oder ganz anders bewertet hat.

Es konnte nicht erwartet werden, daß die meisten Fragestellungen wirklich komparatistisch behandelt wurden, dafür waren die Unterschiede zu groß. Es herrschte der Eindruck vor, daß die Referate, die von beiden Seiten vorgetragen wurden, zwar ähnliche Problembereiche behandelten, aber bisher von völlig unterschiedlichen Fragestellungen geleitet waren. Deutlich wurde dabei, daß die Impulse, die zu neuen Betrachtungsweisen anregen sollten, nicht von der unmittelbaren Vergleichbarkeit abhängen. Allein Frau Dr. Pernau hat den Versuch eines direkten Vergleichs gewagt und demonstriert, wie schwierig dies ist, zumal damit gleichzeitig Neuland betreten werden mußte. Zwar werden Familienstrukturen sowohl in Indien als auch in Westeuropa primär durch Geschlechterrollen bestimmt und umgekehrt, aber die Zusammenhänge und Ambivalenzen können jeweils große Unterschiede aufweisen.

Die Themen des Workshops waren in vier Sektionen aufgeteilt:

1. Die erste behandelte den Wandel der Familienstrukturen im 20. Jahrhundert sowie die Auswirkungen der Kolonisation, Industrialisierung und Urbanisierung. Besonders zur Sprache kamen dabei die Themen: demographischer Wandel, Wandel von der „joint family“ zur Kernfamilie, die schwierige Rolle der Töchter und Mädchen in Indien, religiöse Sanktionen gegen Frauen, die soziale Realität der von Frauen dominierten Familien, Migration und deren Rückwirkungen auf die Familie.
2. Sodann ging es um die Rolle des Staates und die Versuche, von staatlicher Seite auf die Entwicklung von Familienstrukturen Einfluß zu nehmen. Hierbei konzentrierte sich die Aufmerksamkeit besonders auf die Interventionen des Wohlfahrtsstaates. Besonders zur Sprache kamen dabei die Themen: die Defizite sowohl auf der Ebene der Gesetze als auch der Rechtsprechung sowie das Schicksal von Witwen in Indien.
3. In der dritten Sektion wurden die Bilder diskutiert, die die Erwartungen prägen, die in einer bestimmten Gesellschaft an die Familie bzw. an die Geschlechterrollen in der Familie gerichtet werden. Besonders zur Sprache kamen hierbei: die dominante Rolle der Schwiegermütter in indischen Familien, das „Dowry“-System und seine Folgen, der Wandel der Männlichkeitsideale in Europa und Fragen der Jugendkultur.
4. Im Anschluß hieran wurden die Gegenbilder behandelt, die zwar häufig nicht mit den jeweiligen Erwartungshaltungen in Einklang zu bringen sind, sich aber durch die soziale, ökonomische und politische Realität in einem Land unvermeidlich ins Bewußtsein bringen. Besonders zur Sprache kamen dabei wiederum: die schwierige Rolle der Töchter und Mädchen in Indien, das Ausmaß häuslicher Gewalt, die ungleichen Arbeitsbedingungen und das Problem der Kinderarbeit.

Zu den herausragenden Themen, die im Verlauf der Konferenz immer wieder zur Sprache kamen, gehörte die Gewalt gegen Frauen in Indien. Dies betrifft ihre Situation am Arbeitsplatz, in der Öffentlichkeit (zum Beispiel ganz besonders in eventuellen Konfrontationen mit der Polizei) und in einem kaum zu überschätzenden Ausmaß im häuslichen Bereich. Dabei wurde besonders deutlich, wie stark der familiäre Kontext die bestehenden Geschlechterverhältnisse stabilisiert. Auch in Europa formt die Familie die jeweiligen Geschlechterrollen und transformiert diese in andere Bereiche des öffentlichen Lebens. Aber in Indien tut sie dies noch in weitaus größerem Ausmaß.

Ein Thema, das während des gesamten Workshops immer wieder Beachtung fand, war die Frage nach der Vergleichbarkeit bestimmter sozialer Konstellationen. In der Vergangenheit wurden häufig Modelle entworfen, zum Beispiel für das Leben in der Familie oder für bestimmte Rollenerwartungen, mit denen dann die soziale Wirklichkeit verglichen wurde. In jedem Fall waren die Modelle klar beschreibbar und somit auch vergleichbar. Heute verlagert sich hingegen die Aufmerksamkeit immer stärker auf die transitorischen Aspekte des Alltags und auf den alltäglichen Wandel. Damit werden die Grenzen und Unterschiede immer fließender und weniger leicht vergleichbar. Wenn dies trotzdem versucht wird, kann dies nach wie vor sehr fruchtbar sein, da es die Augen öffnet für Aspekte, die bisher vielleicht noch gar nicht gesehen werden konnten.

Eine der spannendsten (weil kontroversesten) Diskussionen auf dem Workshop konzentrierte sich auf die Frage, ob die Ungleichheit und die Ungerechtigkeiten, denen die Frauen in Indien nach wie vor ausgesetzt sind, Teil eines sehr viel breiteren Geflechts von sozialen, politischen und ökonomischen Ungleichheiten bilden, innerhalb dessen sie verstanden und einer Lösung näher gebracht werden sollten, oder ob diese Frauenprobleme als ein eigener Bereich interpretiert werden können, für den dann auch eigene und spezifische Lösungen gesucht werden müssen. Während Teile der Frauenbewegung in Indien (und auch einige der Teilnehmerinnen) für die zweite Option plädierten, sprach sich die Mehrheit für die erste aus.

Nicht alle Themen, die relevant gewesen wären, konnten behandelt werden. Entweder wegen der begrenzten Zeit oder bedingt durch den Gang der Diskussion konnten einige Aspekte nur gestreift werden. Hierzu gehörte vor allem die besondere Situation bei den indischen Minderheiten wie den Ureinwohnern, den „Dalits“, aber auch den Christen. Aufgrund der wesentlich besseren Forschungslage war es wahrscheinlich unvermeidlich, daß sich die Diskussionen auf die indische Mittelklasse konzentrierten. Für die deutsche Seite kamen vor allem die aktuellen Diskussionen um eine neue Akzentuierung der Familienpolitik nur in den Pausengesprächen zum Tragen. Auch

die vielfältigen Unterschiede innerhalb der Frauenbewegung hätten auf beiden Seiten noch mehr berücksichtigt werden sollen.

Am Ende der Konferenz konnten auch eine Reihe von Fragen benannt werden, die nicht nur in Zukunft größere Aufmerksamkeit verdienen als bisher, sondern auch auf der Forschungsebene noch deutliche Desiderate aufweisen. Hierzu gehören vor allem:

1. Der Bereich Erziehung: die aktuelle Schulsituation in Indien, deren Rückwirkungen, Verbesserungsmöglichkeiten, speziell das Beziehungsgeflecht zwischen Kindern und Eltern sowie zwischen Kindern und Lehrern.
2. Der Bereich Jugend, der in Indien nur sehr begrenzt in Erscheinung tritt und für Mädchen fast gar nicht zu existieren scheint. Gibt es eine Jugendkultur und gibt es die Phase der Adoleszenz in Indien?
3. Inwiefern wandelt sich gegenwärtig im Zuge der Globalisierung und Liberalisierung das Männerbild in Indien? Findet sich in Kürze auch hier der in Europa viel diskutierte „new man“?
4. Die Interventionen des Staates in der allgemeinen Sozialpolitik, vor allem aber in der Funktion des Wohlfahrtsstaates. Ausgelöst durch die Verleihung des Nobelpreises an Amartya Sen, beginnt zur Zeit in Indien eine intensive Diskussion über die Verknüpfung der ökonomischen Lebensbedingungen mit den sozialen und politischen.
5. Und schließlich sind auch im Bereich des aktuellen Wertewandels und in bezug auf die Verknüpfung von Grundwerten mit alltäglichem Handeln noch viele Fragen offen.

Die Teilnehmer stimmten darin überein, daß sich für eine Folgekonferenz vor allem das Thema: „Civil Society and Citizenship“ anbietet. Darin könnten sowohl die Fragen nach den Geschlechterrollen und der Familienwerte erneut aufgegriffen und intensiviert als auch Fragen nach der politischen Verantwortung neu gestellt und einbezogen werden.

*Helmut Reifeld*